



Funkkolleg Musik

[...aktuell](#)[Begleitbuch](#)[Ergebnisband](#)[Zusatzmaterial](#)[Sendungsüberblick](#)[Sendungen nachhören](#)[Klausuren](#)[FK@Schule](#)[Partner](#)[Kontakt](#)

Sendungsüberblick

hr2 Flyer
Funkkolleg Musik

Laden Sie sich auch die [Informationsbroschüre](#) mit allen wichtigen Hinweisen herunter.

Übersicht

[I. Was ist Musik?](#)[II. Musik erleben](#)[III. Musik und](#)[Gesellschaft](#)

I. Was ist Musik?

(1) Geräusch, Ton und Klang? - Vom Schall zur Musik

Von Catherina Gilles
„Alles, was uns umgibt, ist Musik.“ Das sagte der Avantgarde-Komponist John Cage. Stimmt diese Aussage, und ist jedes Geräusch schon Musik? Wann fängt eigentlich die Musik an? Wann sprechen wir von einem Klang und einem Geräusch? In der ersten Folge des Funkkollegs erzählen Instrumentenbauer, Komponisten und Musiker wie aus Schall Töne werden, wie Tonsysteme aufgebaut sind, wie Klänge definiert werden und wie aus Klängen Musik wird: Ton, Geräusch und Klang – Vom Schall zur Musik.

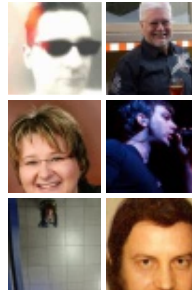
(2) Ist Musik eine Sprache? - Das Vokabular der Töne

+ BOOKMARK

Connect with
facebook
Funkkolleg

Gefällt mir

Dir und 403 weiteren Personen gefällt Funkkolleg.




Von Michael
Rüsenberg
„Music is a world
within itself, with a
language we all
understand“, singt
Stevie Wonder, „Musik
ist eine Welt für sich;
sie ist eine Sprache,
die wir alle verstehen.“
Er bringt damit ein
Musikverständnis zum
Ausdruck, das viele
Menschen mit ihm
teilen, wir sprechen im
Alltag ja häufig von der
„Sprache der Musik“
oder von Musik „als
Sprache der Gefühle“.
Aber trifft das zu? Den
letzten großen
Versuch, Analogien
zwischen Musik und
Sprache zu begründen,
hat Leonard Bernstein
unternommen, er ist
damit gescheitert. Die
meisten
Wissenschaftler
betonen heute die
großen Unterschiede
zwischen Musik und
Sprache, sie gehen
davon aus, dass Musik
zuerst da war und
Sprache sich daraus
entwickelt hat. Schon
Alexander von
Humboldt hatte
erkannt: „Menschen
sind singende Affen,
aber sie geben ihrem
Gesang Bedeutung“.
Große Unterschiede
zeigen sich schließlich,
wenn man die Frage
nach dem Verstehen
von Musik und Sprache
stellt. Das Hören von
Musik ist an
Voraussetzungen
geknüpft, die uns
vielfach gar nicht
bewusst sind. „Reale
Hörer sind
unvollkommene Hörer“,
sagt der amerikanische
Musikpsychologe
David Huron; viele
hören ein Stück Musik
keineswegs so, wie der
Komponist sich das
vorstellt hat.

(3) Wie verarbeitet das
Gehirn Musik? -
Neurowissenschaftliche
Grundlagen
Von Regina Oehler

Wenn wir einer Melodie zuhören, werden in unserem Gehirn Nervenzellen aktiv, die unseren Kehlkopf steuern. Wenn ein Pianist einem Klavierstück lauscht, werden in seinem Gehirn Regionen aktiv, die für seine Finger zuständig sind. Es ist, als ob wir im Geiste immer mitsingen und mitspielen. Wir hören Musik mit dem ganzen Körper – und wir beschäftigen dabei das gesamte Gehirn. Denn zum Hören und Musizieren gehören auch Gefühle und Gedächtnis. Dabei gibt es charakteristische Unterschiede zwischen der rechten und der linken Hirnhälfte. Gehirnregionen, die beim Musizieren intensiv gefordert werden, vergrößern sich. Zum Beispiel die Regionen, die für einzelnen Finger der rechten und der linken Hand zuständig sind. Wer als Pianist oder Flötist seine Fingerfertigkeit trainiert, der hat in den Landkarten seiner Großhirnrinde mehr Platz für seine Hände. Üben fordert und formt das gesamte Gehirn. Je früher jemand damit beginnt, ein Instrument zu lernen, und je ausdauernder er übt, desto ausgeprägter sind die Veränderungen. Aber unser Gehirn bleibt ein Leben lang plastisch. Und was passiert im Gehirn, wenn wir besonders intensiv und ausdrucksvoll musizieren?

(4) Haben nur Menschen Musik? - Musik und Evolution
Von Michael Rügenberg
Viele erfreuen sich am „Gesang“ der Vögel. Schon Aristoteles fiel um 350 vor Christus

eine Verwandtschaft auf; Komponisten von Mozart bis Mangelsdorff haben sich über Jahrhunderte davon inspirieren lassen. Hat man nicht auch schon von Wal-Gesängen gehört oder davon, dass Affen trommeln? Viele Forscher bestätigen die kreativen Leistungen bestimmter Tierarten, die manchmal der Musik der Menschen erstaunlich verwandt erscheinen. Aber, singen sie nicht mit ganz anderem Ziel, lautet der Einwand, nämlich zur Balz und um ihr Revier zu verteidigen? So schön sie auch klingen mag, ist „Musik“ dafür nicht ein falsches Wort? Die Frage erscheint in einem anderen Licht, wenn man sie im Rahmen der Evolution betrachtet. Zwar singen nur 4.000 von insgesamt 9.000 Vogelarten, und ihr Gesang geht nicht auf einen gemeinsamen Vorfahren mit den Menschen zurück. Vögel und Menschen teilen aber eine Voraussetzung, nämlich das sogenannte „vokale Lernen“. Im Gegensatz zu vielen anderen Lauten in der Tierwelt, die angeboren sind, erlaubt diese Eigenschaft ein großes Spektrum an Äußerungen. Und, sie benötigt dazu bestimmte Areale im Gehirn – die gleichen Areale bei Singvögeln, Menschen und auch bei Walen. „Vokal-Lernen“, sagt der amerikanische Biologe Erich Jarvis, „ist eine der komplexesten Eigenarten unter Wirbeltieren, sie erlaubt uns schließlich auch zu sprechen.“ Für ihn gibt es in dieser Hinsicht „insgesamt mehr

Gemeinsamkeiten als
Unterschiede“ zur
Tierwelt.

(5) Wie entsteht
Musik? | Komponist,
Musiker, Hörer – ein
Kommunikationsmodell
Von Birgit Kiupel
„Natürlich“, so sagt
eine Jazzmusikerin, „ist
es entscheidend, dass
ich vor Menschen
spiele, die mir zuhören.
Es hat eine Bedeutung,
dass sie da sind, es
verändert mein
Spielen.“ Auch der
Komponist von
Auftragswerken meint:
„Musik setzt
Kommunikation voraus,
man schreibt letztlich
für andere“. Oder hat
der Komponist recht,
der beim Thema
„Komponist-Interpret-
Hörer“ vor allem und
zuerst an die
„Musik“ denkt? Wie
arbeiten Komponisten?
Was überlegen sie
sich, wenn sie
Auftragswerke
schreiben? Ist
Komponieren ein
„autistischer“ Prozess?
Welche Rolle spielen
die Interpreten, die
Komponisten, die
Zuhörer? Darüber
berichten in der fünften
Folge des Funkkollegs
Musik „Sinfonie des
Lebens“ „Wie entsteht
Musik?“ zwei
Komponisten, ein
Interpret und eine
Jazzmusikerin, die sich
gleichzeitig als
Komponistin,
Interpreten und Hörerin
versteht.

(6) Wie bewerten wir
Musik? - Zur
Qualitätsdebatte
Von Niels Kaiser
Was gute und
schlechte Musik ist,
wissen die meisten
Menschen. Denn jeder
bewertet Musik in der
Regel nach seinen
eigenen Vorlieben und
seinem eigenen
Geschmack. Und
diskriminiert damit

zuweilen andere. Denn wer über einen anderen urteilt „schlechte Musik“ zu hören, wertet ihn gleichzeitig ab. Auch Radiosender – egal ob Kulturwellen, Popwellen oder Jugendwellen – werben für ihre Musik: „Bei uns hören Sie nur gute Musik!“ Kann man Musik objektiv bewerten und welche Kriterien werden angewendet? Können Klassische Musik, Neue Musik und Popmusik mit den gleichen Kriterien bewertet werden? Und welche Bewertungssysteme von Musik kennt die Musikindustrie oder die GEMA? Bei Musikkritikern jedenfalls scheint das Verstehen der „musikalischen Sprache“ eine Voraussetzung zu sein, Musik zu beurteilen. Niels Kaiser ist in die Debatte der „Qualität von Musik“ eingetaucht, hat frühere Quellen untersucht und hat mit Musikern und Kritikern, Hörern und Radiomachern über die Frage gesprochen, welchen Qualitätsbegriff sie bei ihren Urteilen anwenden.

(7) Wann ist Musik aktuell? - Der Kult ums Neue
Von Niels Kaiser
Im Grunde war jede Musik irgendwann neu: Sie wurde zum ersten Mal gespielt. Aber was heißt neu in diesem Zusammenhang? Wenn etwas noch nie Gehörtes zum ersten Mal erklingt? Oder wenn Musik alle normalen Hörgewohnheiten übersteigt? Und wie steht der Begriff „neu“ zum Begriff „modern“ oder „aktuell“?

Radiomacher der jüngeren Generation verkünden: „Wir spielen nur neue Musik!“ Redakteure in den Klassik-Wellen der öffentlich-rechtlichen Sender sind verantwortlich für „Neue Musik“. Ein Widerspruch, der sich aus dem Kult aufs Neue erklärt? „Historisch gesehen“, so heißt es in einem Lexikon, „entsteht Neues immer dann, wenn etwas Traditionelles abgelöst und überarbeitet wird“. Aber gibt es denn eigentlich noch Neues in der Musik? War nicht schon alles mal da? Besonders am Beispiel der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts lässt sich zeigen, dass Neues nicht von jetzt auf nachher erfunden wird, sondern immer entsteht aus einer Auseinandersetzung mit dem schon Bekannten ... Viele Komponisten heute sprengen bewusst traditionelle Hörgewohnheiten und rufen so Abwehr hervor bei vielen, die mit Musik angenehme und bekannte Hörerfahrungen verbinden. Wann ist Musik aktuell, wann modern, wann neu, wann schwer zu verstehen?

(8) Kann Musik Grenzen überschreiten? - Musik als Weltsprache
Von Michael Rüsenberg
In einer abgelegenen Region des Amazonas erschallt Christina Aguilera aus dem Transistorradio, in Ost-Asien feiert Beethoven rauschende Erfolge: „Wir haben vielleicht nur noch etwa zehn Jahre Zeit, bevor jeder Mensch auf dieser Welt mit westlicher Musik und

ihren Ablegern
aufgewachsen ist“,
sagt der
US-Musikpsychologe
David Huron.
Selbst die „World
Music“ besteht zu
einem großen Teil aus
westlichen
Musikelementen. Wie
ist diese
Durchdringung zu
erklären? Beruht sie
vielleicht auf
Elementen, die allen
Musikkulturen
gemeinsam sind, den
sogenannten
Universalien? Viele
Forscher verneinen
einen solchen kleinsten
gemeinsamen Nenner
– und kommen doch
nicht umhin,
Gemeinsamkeiten
festzustellen. Der
schwedische
Musikbiologe Björn
Merker nennt sie
„statistische
Universalien“. Dazu
gehört die Einteilung
der Tonleitern in
Oktaven, bestimmte
Rhythmen und die
Unterscheidung
zwischen richtigen und
falschen Tönen. Der
Leipziger
Musikethnologe
Thomas Fritz hat dazu
ein „Ankermodell
musikalischer Kulturen“
entwickelt. Es geht
davon aus, dass alle
Musikkulturen sowohl
über musikalische
Universalien als auch
über kulturelle
Eigenheiten verfügen.
Je mehr zwei Kulturen
an kulturellem Einfluss
teilen, desto mehr
überschneiden sich
auch ihre kulturellen
Formen.

[zurück zur Übersicht](#)

II: Musik erleben
(09) Wie entsteht
Gänsehaut? - Musik
und Emotionen
Von Elke Ottenschläger
Musik geht vom Ohr
direkt ins Herz. Mehr
als jeder Sprache
gelingt es der Musik,
unserem Gefühlsleben

Resonanz zu geben. Schon seit alters her werden Menschen auf besondere Weise bewegt, wenn sie Musik hören. Was macht die Musik mit unseren Gefühlen? Wie kann sie sie aufnehmen, transportieren und wiedergeben? Emotionsforscher berichten, wie sich die Wissenschaft der faszinierenden, aber flüchtigen und nur schwer greifbaren Thematik von Musik und Emotionen nähert. Es geht darum, wie die Forscher anhand von Definitionen, Modellen zur Gefühlsverarbeitung und der Messung körperlicher Reaktionen beim Musikhören der Verwobenheit von Musik und Emotionen auf die Spur kommen wollen. Ein eindrückliches Beispiel ist die Untersuchung der "Gänsehaut-Reaktion" beim Musikhören, also jenem wohligen Schauer, der vielen Menschen über den Rücken läuft, wenn sie von Musik ergriffen sind, die sie mögen und mit ihrer bestimmten Erfahrungen verbinden.

(10) Macht Musik schlau? - Musik und Intelligenz
Von Deborah Schamuhn
Seit Anfang der 90er Jahre geistert er durch die Medien: Der sogenannte Mozart-Effekt. Er geht zurück auf das Experiment der amerikanischen Wissenschaftlerin Francis Rauscher. In einem Experiment konnte sie zeigen, dass Studenten, die bestimmte Aufgaben mit Mozart im Hintergrund zu lösen hatten, um einiges leistungsfähiger waren

als Studenten zweier Vergleichsgruppen. Für wie lange dieser Effekt allerdings anhielt und in welchem Bereich sich die Leistung der Studenten tatsächlich steigerte, das wurde schnell zur Nebensache: Die Öffentlichkeit war begeistert: „Mozart macht schlau!“ Die Entdeckung des Mozart-Effekts hatte Folgen in der Bildungspolitik und für die frühkindliche Erziehung. Leistungsorientierte Eltern sorgten dafür, dass ihre Babys schon während der Schwangerschaft Mozart hörten, und in den USA wurde Grundschulkindern eine tägliche Ration klassische Musik verordnet. Fast zwanzig Jahre sind seither vergangen, viele wissenschaftliche Experimente haben sich des Mozart-Effekts angenommen. Sie haben untersucht, ob Musik tatsächlich die Intelligenz steigere. Mittlerweile ist klar: Der „Mozart-Effekt“ ist ein Mythos.

(11) Lust oder Leiden?
- Wirkungen von Musik
Von Elke Ottensschläger
Musik werden viele Wirkungen auf den Menschen zugeschrieben: Mit Hilfe von Musik lässt sich die Stimmung steigern oder abschwächen, ausgleichen oder aufrechterhalten. Viele Menschen nutzen das für sich. Die meisten Menschen nutzen die Wirkungen von Musik für sich dafür, dass sie unangenehme Stimmungen verringern und angenehme Stimmungen verstärken. Dabei spielen besonders die musikalischen Bausteine eine Rolle

wie Melodie, Klang,
Dynamik und
Rhythmus.
Im Rhythmus finden
sehr viele einen
unmittelbaren Weg zur
Musik. In Filmen
vermitteln die Bilder
nur mit Musik die
entsprechende
Wirkung, die erzeugt
werden soll: Spannung
wird aufgebaut,
Liebesszenen werden
unterstützt, Personen
durch Leitmotive
gekennzeichnet. Und
sogar im Krankenhaus
wird Musik eingesetzt
um zum Beispiel
Schmerzen und Angst
zu lindern.
Die Wirkung von Musik
zu verallgemeinern und
vorherzusagen, gilt
allerdings als
besonders schwierig,
denn: Musik kann bei
jedem Menschen
anders wirken,
abhängig von den
Vorerfahrungen und
von der jeweiligen
Hörsituation.

(12) Wie beeinflusst
Musik den Alltag? -
Das funktionale
Rauschen
Von Ben Alber
Musik überall. Das
Hören von Musik
gehört zu den
beliebtesten
Freizeitbeschäftigungen.
Musik motiviert. Musik
stimuliert. Musik
beruhigt und
entspannt. Im Bad,
nach der Arbeit, vor
dem Ausgehen und im
Auto. In vielen
Situationen
entscheiden Menschen
selbst, wann und wo
Musik in ihrem Leben
vorkommt – aber nicht
immer. Die Idee einer
Hintergrundmusik – sie
ist schon sehr alt. Die
Musikgeschichte ist voll
von Werken, die beim
Essen gespielt wurden
- barocke Tafelmusik
beispielsweise.
Diese Art von Musik
funktioniert auch heute
noch gut im

Hintergrund. Viele Radiosender, die klassische Musik nutzen, setzen auf Barockmusik, die den Hörer nicht all zu sehr fordert. Perfektioniert wurde Hintergrundmusik in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. MUZAK – ein Musikangebot, das geeignet schien die Menschen in allen erdenklichen Situationen des Alltags zu begleiten. Aber fördert Musik im Hintergrund die Arbeit? Ist Musik bei Hausaufgaben nützlich oder nicht? Das Bedürfnis nach Stille in der modernen Gesellschaft wächst - Stille wird als seltenes Gut empfunden. Und deshalb fordern auch immer mehr Menschen sogenannte beschallungsfreie Zonen.

(13) Wo lebt die Musik? - Konzert versus Konserve
Von Gregor und Claudia Praml
„Ich war heute morgen in einer Matinee, wo eine neue Opernproduktion vorgestellt wurde. Nur zum Klavier wurden zwei Arien aus der Oper präsentiert, und es lief mir eine Gänsehaut nach der anderen den Rücken runter. Wundervoll!“ So beschreibt ein Konzertgänger sein Erlebnis in einem Online-Forum. Doch was ist das bessere Erleben: Ein Live-Konzert zu besuchen, oder die Musik auf CD zu Hause zu hören, ohne Gehüstel und Geräusche der Konzernachbarn? Das hr2-Funkkolleg Musik sammelt Meinungen ein, spricht mit Konzertgängern und

Musikern, die beide Seiten kennen. Gesprächsgast ist unter anderem Olaf Mill, der Gitarrist der legendären Gruppe „Flatsch“, der den Musikbetrieb von allen Seiten kennt. Dabei wird auch beleuchtet, was es eigentlich heißt, eine gute CD zu produzieren oder eben ein gutes Live-Konzert abzuliefern.

Online Klausur

(14) Wie kann Musik helfen? - Musik und Therapie
Von Andrea Westhoff
Musiktherapie ist alt und jung zugleich. Um die Heilkraft von verschiedenen Klängen wussten die Menschen schon zu allen Zeiten. In unserer Zeit wird Musiktherapie als neuere psychotherapeutische und kreative Methode wieder entdeckt. Sie wird praktiziert auf dem Hintergrund wissenschaftlicher Untersuchungen. In den letzten 30 Jahren wurden über tausend Musiktherapeutinnen und Musiktherapeuten an Hochschulen ausgebildet. Sie arbeiten heute in ganz unterschiedlichen Praxisfeldern - bei Frühgeborenen genauso wie mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Mit autistischen Kindern genauso wie mit essgestörten Jugendlichen. Mit Patienten, die an chronischen Schmerzen leiden genauso wie mit depressiven Menschen. Mit Patienten, die an Tinnitus leiden genauso wie in der Traumatherapie. Mit Schlaganfallpatienten genauso wie mit sterbenden Menschen.

Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Musiktherapeuten zeigen vor allem eines: Musik ist eine ungeheuer vielschichtige Kraft. Sie kann jeden Menschen erreichen - ohne dass Worte nötig sind - dahin, wo die gewohnte Kommunikation noch nicht oder nicht mehr möglich ist. Im einzelnen sind die therapeutischen Mittel so vielfältig wie Musik auch: Sie reichen vom einfachen Musik-Hören über das "Bespielen", Singen und selbst Musizieren mit allen Arten von Instrumenten bis zum körperlichen Musik-Erleben auf eigens gefertigten "Klangmöbeln". Und: Die Behandlung mit Musik erfordert eine hohe Kompetenz auf Seiten der Therapeuten, der Patient aber muss nichts können, um davon zu profitieren. Für eine Musiktherapie ist jeder Mensch musikalisch genug. Und das Gesundheitswesen entdeckt die künstlerischen Therapien neu - auch als eine Möglichkeit in das Hightech-Krankenhaus Menschlichkeit einzubringen.

(15) Wie kommt der Mensch zum Musikgeschmack? - Musik und Sozialisation
Von Annegret Böhme
Kinder haben offene Ohren. Sie schunkeln auf dem Volksfest, hören Mutters Mozart oder Papas Zappa. In der Pubertät aber zeigen Kinder ihren Eltern, welche Musik sich wirklich zu hören lohnt! Verschiedene Einflüsse außerhalb der Familie werden bestimmend: Medien spielen eine große

Rolle genauso die
Freundinnen und
Freunde gleichen
Alters. Wann wählen
wir unsere Musik? Was
beeinflusst uns dabei?
Wie aktiv gestalten wir
unseren
Musikgeschmack
selbst? Und welche
Einflüsse entscheiden
darüber, dass
Menschen neugierig
bleiben? Sozialisation
bedeutet, dass die
Umwelt den Menschen
prägt - und der Mensch
seine Umwelt. Es gibt
entscheidende Phasen
und Einflüsse, doch es
ist ein lebenslanger
Prozess: Viel spricht
dafür, dass der Mensch
als Heranwachsender
entscheidet, was er
gern hört - und nichts
dagegen, erst mit 75
Jahren Neues zu
entdecken.

(16) Was ist eigentlich
Musikalität? -
Begabung und Bildung
Von Deborah
Schamuhn
Was Musikalität ist und
wie man sie definieren
kann, darüber gibt es
unterschiedliche
Ansichten. Genauso
wie bei der Frage, ob
man Musikalität
messen kann. Einige
Tests, die seit fast 100
Jahren entwickelt
wurden, messen ganz
elementare Fähigkeiten
wie ein feines
Unterscheidungsvermögen
von Tonhöhen. Aber
wie gut jemand
beispielsweise Klavier
spielen kann oder wie
intensiv er Musik
erleben kann, das lässt
sich mit
Musikalitätstests nicht
erfassen: Denn Tests
bilden nur einen
kleinen Teil der
musikalischen
Fähigkeiten eines
Menschen ab. Doch
wie entstehen diese?
Der Grundstein für eine
musikalische
Entwicklung wird im
Elternhaus gelegt -
egal ob hier mit Freude

und Lust musiziert oder gesungen wird oder der Raum da ist für die frühe Förderung von speziellen Begabungen und musikalischen Interessen. Wie lernen Kinder am besten? Was kann man im Alter noch mit diesem Wissen anfangen? Gibt es musikalische Wunderkinder? Und wie können gute Lehrer zur Musik verhelfen? Wenn ein musikalisches Interesse erst einmal geweckt ist, dann bleibt es ein Leben lang erhalten, auch wenn die Pubertät oder ein Beruf das eigene Musizieren unterbrechen. Auch im Alter ermöglicht Musik neue Herausforderungen. Denn mit dem, was man in der Kindheit gelernt hat kann man sein persönliches musikalisches Potential nutzen.

[zurück zur Übersicht](#)

III: Musik und Gesellschaft
(17) Ist Musik nur noch Kommerz? - Die ökonomischen Grundlagen der Musikindustrie
Von Mischa Ehrhardt
In der Musikindustrie, der Name sagt es schon, dreht sich alles um die industrielle Produktion von Musik. Es sind wenige große Label, die CDs oder Platten vertreiben, und mittlerweile Internetfirmen, die Musikstücke zum Download anbieten. Daneben gibt es eine Menge kleiner „Plattenfirmen“, die auf dem internationalen Musikmarkt aber nur eine untergeordnete Rolle spielen. Und die Künstler, die die Industrie produziert, bewirbt und vertreibt, die müssen vor allem eines: zu einer bestimmten Zeit in

diesen Markt passen!
Die Vermarktung der
Künstler betrifft
inzwischen die ganze
Erscheinung – mit
allem, was neben der
Musik dazugehört.
Wenn das für die
Nutzer und Käufer
stimmt, dann gelingt es
ihnen in seltenen
Fällen, in den Star- und
Kommerzhimmel
aufzusteigen. Ihre
Musik dagegen – die
spielt in vielen Fällen
dann eher die zweite
Geige.

(18) Wem gehört
Musik? - Zur
Urheberrechtsdebatte
Von Martin Schramm
Die Veränderungen im
Urheberrecht geben
bisweilen selbst
Juristen Rätsel auf –
und sind erst recht für
Laien kaum zu
durchschauen.
Verbraucherschützer
befürchten daher: Viele
Nutzer können gar
nicht mehr beurteilen,
welche Musik sie nun
eigentlich noch
kopieren dürfen und
welche nicht. Nutzer
ohne böse Absichten,
die den
"Gesetzesdschungel"
nicht durchschauen,
würden kriminalisiert
und mit einer Flut von
Klagen und
Abmahnungen
überzogen. Die
Musikwirtschaft
hingegen beklagt
massive
Umsatzeinbußen. Ihr
graut vor einem
Verbraucher, der sich
zum Nulltarif im Netz
bedient, der Musik
nicht kauft, sondern nur
kopiert. Und auch
Künstler bangen um
den Ausverkauf ihrer
Kreativität.
Sorgt das aktuelle
Urheberrecht also
dafür, dass die
Musikkultur verarmt?
Lohnt es sich nicht
mehr, Musik zu
produzieren und in
musikalische Kreativität

zu investieren, weil niemand mehr dafür bezahlt? In Folge 18 des Funkkollegs Musik geht es um die Frage, wie ein Urheberrecht aussehen muss, das fit ist für das digitale Zeitalter und wer dabei am Ende die Gewinner und Verlierer sein werden: die Industrie, die Künstler – oder die Verbraucher.

(19) Heavy Metal oder Dancefloor? - Musik und Lifestyle
Von Peter Kemper
Die Kinder des Pluralismus leben heute in einem Crossover von Moden, Stilen und Anschauungen. Einmal entsteht ein Wir-Gefühl in der Zugehörigkeit zu einer Freundsclique (peer group), andererseits in der Zugehörigkeit zu einer Jugendszene, wie z. B. Techno-, HipHop- oder Heavy-Metal. Die Popkultur ist der wichtigste Referenzrahmen von Szenen und Lifestyles. Dies meint nicht nur Popmusik, sondern den Gesamtzusammenhang von Mode und Musik, Szenetreffs, Jugendsprachen, Codes und Werten. Man könnte sogar sagen: Die Popkultur hat sich seit ihrer Erfindung aus dem Geist des Rock'n'Roll als industrieller Komplex und als globalisierte Kultur längst selbst als ein bestimmter Lebensstil durchgesetzt: Dabei ist Pop immer beides: Versprechen und Verrat. Popmusik stiftet eine ästhetisch-sensuelle Übereinkunft, die einer Gemeinschaft einen ‚körperlichen‘ Inhalt gibt. In der Marketing-Forschung und in der Soziologie fassen inzwischen

Sinus-Milieus
Menschen in Gruppen
zusammen, die sich
hinsichtlich ihrer
Lebensauffassung und
Lebensweise ähneln.
Danach finden sich
Subkulturen wie Heavy
Metal, Gothic oder
Techno vor allen
Dingen im
sogenannten
„hedonistischen
Milieu“. Egal wie diese
einzelnen Szenen im
Einzelnen aussehen –
es geht vor allen
Dingen um Provokation
und das Ausleben
reiner Körperlichkeit.
Dazu kommt der Spaß
an bestimmten
Inszenierungsformen
und einem intensiven
Wir-Gefühl. Nicht
zuletzt bieten die
verschiedenen
Musikszenen die
Möglichkeit,
„Anderswelten“ zu
erproben.

(20) Mit Musik
manipulieren? - Von
Sound-Logos und
Rückwärtsbotschaften
Von Deborah
Schamuhn
Musik soll Produkte
attraktiver machen, ein
positives Gefühl
auslösen, damit sie
gekauft werden. In den
meisten Werbespots
stecken Musik oder
Klänge, die von
Werbestrategen und
Musikdesignern
hergestellt sind.
Entweder eigens
komponiert oder mit
bekannten Liedern
verbunden. Oft wird ein
Produkt mit dem
gleichen Sound
verknüpft – wie ein
visuelles Corporate
Design das
Erscheinungsbild eines
Unternehmens deutlich
macht, so sind in den
letzten Jahren
vermehrt akustische
Logos entstanden, die
eine bestimmte Marke
auch hörbar machen:
Durch ein „Sound-
Branding“ soll ein

Kunde erkennen können, mit welcher Marke er es zu tun hat: Kurz, prägnant, unverwechselbar soll es klingen, in jedes Gehirn „ingebrannt“ sein. Wo fängt die Manipulation an, wo hört die Information auf? Der Einsatz von Musik – sei es bei Computerspielen, im Film oder in der Werbung ist immer mit dem Wunsch verknüpft eine bestimmte Wirkung beim Konsumenten zu erzielen. Doch inwieweit diese Wirkung eintrifft, das lässt sich so einfach nicht beantworten. Denn jeder Hörer bringt seine eigenen individuellen Erfahrungen in die Musik ein, die er wahrnimmt.

(21) Wie verändert das digitale Zeitalter Musik?
Produktion, Präsentation und Rezeption
Martin Schramm
Früher war Aufnahmetechnik so teuer, dass nur große Unternehmen die notwendige Studiozeit samt Personal überhaupt finanzieren konnten. Ganz anders im „digitalen Zeitalter“: Plötzlich kann jeder zum Musikproduzenten werden. Ein Standard-PC mit Mikrofon und freier Software aus dem Netz machen es möglich. Synthesizer und Sampling-Technik lassen ganz neue Musikstile entstehen. Und dank digitaler Klangbearbeitung wird das Mischen und Verändern von Klängen selbst zum kreativen Akt. Tonband, Schallplatte und Kassette werden durch die CD - und schließlich durch

MP3-Player und Festplatte ersetzt; der verbrauchte Analog-Sound vergangener Zeiten wird durch glasklare Digitalaufnahmen abgelöst. Deren Qualität ist fortan beliebig skalierbar: vom ausgedünnten MP3-Sound bis zum hochauflösenden Super-Audio-Format, ganz ohne Datenreduktion – alles ist machbar. Und mit DAB, Webradio, Podcast und Internetplattformen aller Art entstehen schließlich ganz neue Verbreitungswege, die eine nie dagewesene Musik-Vielfalt bieten. In Folge 21 des Funkkollegs Musik geht es um die Frage, wie das digitale Zeitalter unseren Umgang mit Musik verändert – und welche Chancen, aber auch Risiken diese Entwicklung mit sich bringt.

(22) Ist Musik männlich oder weiblich? Über Dominanz und Kreativität
Ulrike Köppchen
Eigentlich gilt sie traditionell als eine „weibliche“ Kunst – im Gegensatz etwa zur „männlichen“ Bildhauerei oder Architektur -. Doch war Frauen lange Zeit der Weg zur professionellen Musikerkarriere verwehrt. Auch als Komponistinnen durften sie kaum in Erscheinung treten, schon allein weil Kreativität als Männersache galt – und immer noch gilt. Bis heute ist eine Frau am Dirigentenpult eine Ausnahmeerscheinung und der Frauenanteil in führenden Positionen im Musikgeschäft verschwindend gering. Ist die Musik (jenseits

von Flötenkreis und Kirchenchor) also doch männlich, weil bestimmte, eher „männliche“ Eigenschaften eine Musikerkarriere begünstigen, oder ist Musik einfach nur ein Tummelplatz für besonders hartnäckige Geschlechterstereotype? Kritische Musikwissenschaftlerinnen jedenfalls betonen, Frauen hätten zu allen Zeiten kreative Leistungen in der Musik erbracht – als Komponistinnen, als Dirigentinnen, als Solistinnen –, seien aber von der Öffentlichkeit bewusst nicht wahrgenommen worden. Sie fordern, die Musik-„history“ durch eine „herstory“ zu ergänzen.

(23) Musik als gesellschaftliches Modell?
Zusammenspielen und Improvisieren
Michael Rüsenberg
Die Modelle scheinen klar festgelegt: hier das klassische Orchester mit einer klaren Hierarchie, über die der Schriftsteller Elias Canetti sagt: „Es gibt keinen anschaulicheren Ausdruck für Macht als die Fähigkeit des Dirigenten.“ Dort die Jazz-Band, die, wie der Jazz-Schlagzeuger Max Roach sagt, „eine demokratische Form der Musik“ spielt. Nachspielen, was ein Komponist notiert hat, hier, improvisieren, das Einbringen eigener Vorstellungen, dort. Für den englischen Musikwissenschaftler Nicholas Cook agieren die Musiker hier wie dort in Rollen, den Schauspielern vergleichbar. Er sieht viel mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes.

Abgesehen von stilistischen Unterschieden sind die beiden angeblich so unterschiedlichen Welten vereint durch „gemeinsames Hören, Interaktion in Echtzeit sowie Kollektivität“.

(24) Gibt es heilige Klänge
Musik und Spiritualität
Volker Bernius
Religion braucht den Klang. Jede religiöse Tradition hat ihren musikalischen Ausdruck seit alters her, vielfältig und reichhaltig bis in unsere Zeit. Musik und Religion haben gleiche Wurzeln: Beide haben mit etwas zu tun, was man nicht aussprechen kann. In beiden können Menschen die Erfahrung von einer anderen Welt, die den Alltag überschreitet, erleben. Weder Musik noch Religion sind rein rational zu fassen. In beiden kann sich der Mensch verlieren oder finden. Beide ermöglichen eine Tiefe und Leidenschaftlichkeit des Erlebens bis hin zur Ekstase. Und Musik und Religion können die Erfahrung von Sinn und Orientierung, von Trost und Heimat vermitteln. Aber wann ist Musik religiös? Und gibt es heilige Klänge? „Musik ist meine Religion“ – wer das sagt, meint damit, dass Musik eine tiefere Bedeutung für den Menschen haben kann. Sie entsteht als Religion in den Menschen unabhängig von Institutionen und der Vermittlung religiöser Inhalte, in existentiellen Situationen wie Tod, Trauer und beim Verlust von Menschen. Heute greift auch weltliche Musik religiöse

Erscheinungsformen
und Themen auf. Und
manche Pop-Konzerte
werden wie
Gottesdienste
inszeniert.

(25) Haben „böse
Menschen“ keine
Lieder?
Zur politischen
Bedeutung von Musik
Klaus Walter
Was ist eigentlich aus
dem Protestsong
geworden, was aus der
politischen Popmusik?
Im Jahr 2011, dem
Jahr der Aufstände,
Revoluten und Riots
wurden immer wieder
reflexhaft diese Fragen
gestellt. Aber
funktioniert das mit
dem Protestsong
überhaupt noch in
einer digitalisierten,
globalisierten Welt?
Braucht politische
Musik heute überhaupt
noch Worte? Ist nicht
das Medium selbst die
Message, wie ein
kluger Mann mal
gesagt hat?
Während die einen
noch nach dem
modernen Protestsong
suchen, schreiten
andere längst zur
Propaganda der Tat.
Was passiert eigentlich
in rechtsradikalen
Subkulturen? Diese
Frage stellt sich seit
der Entdeckung der
Neonazi-Mordserie mit
neuer Dringlichkeit.
Musik ist ein wichtiger
Bestandteil der
rechtsradikalen
Propaganda. Wie klingt
der Soundtrack zu den
Morden des
selbsternannten
Nationalsozialistischen
Untergrunds? Die
Terrorgruppe aus
Zwickau hat sich mit
einem Bekennervideo
zu den rassistisch
motivierten Morden
bekannt. In diesem
Video wird als
Leitmotiv die Filmmusik
aus dem „Rosaroten
Panther“ verwendet.
Seither ist die harmlose

Comicfigur Paulchen
Panther eine Kultfigur
der Neonazis. Im
Funkkolleg gibt der
Mainzer
Musikwissenschaftler
Thorsten Hindrichs
Einblicke in die
musikalischen
Abgründe der rechten
Subkulturen und erklärt
rechtsradikale
Strategien des
Kulturkampfes.

(26) Polka in China?
Verlust und Chance in
der globalisierten Welt
Michael Rüsenberg
Wenn alle in jedem
Moment alles hören
können (so das Credo
der musikalischen
Globalisierung), wenn
das Didgeridoo in der
Fussgängerzone
erklingt und nicht mehr
nur bei Zeremonien in
Nord-Australien, wenn
exotische Melodien auf
Dance-Beats
davoneilen - wo bleibt
da das Echte, das
Authentische?
„Das Authentische ist
ein Phantom“, sagt die
moderne
Musikethnologie, sie
hat die Suche danach
aufgegeben.
Musikalische
Globalisierung gibt es
nicht erst seit dem
Internet,
„Globalisierung ist ein
Prozess, den es gibt,
seit es die Welt gibt,
die ganze Welt basiert
darauf.“
Die Rezeption
europäischer Musik
durch
Schwarzafrikaner z.B.
beginnt im 15.
Jahrhundert, vermittelt
durch die Seefahrt, mit
der Folge, dass vieles,
was westlichen Hörern
heute „exotisch“
erscheint, „ihrer
eigenen Tradition
entstammt, die sie
nicht mehr kennen.“
Die Musikethnologen in
dieser Sendung sehen
in der Globalisierung
eher Chancen denn
Verluste, sie verlagern

ihr Interesse weg von
der Musik, hin zu den
Hörern: „Wer hört was
wie?“

Präsenzklausur bei den
Volkshochschulen
© 2012 [Funkkolleg
Musik](#) Alle Rechte
vorbehalten.